Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 28 (1941)

Heft: 4

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ebene eines mehr oder weniger gehobenen Materialismus angehören. Und nichts ist kulturwidriger als die Ueberinstrumentierung des Unwichtigen mit Bedeutsamkeit.

In diesem Zusammenhang muss meine Prognose einer weitgehenden formalen Differenzierung der verschiedenen Bautenklassen gelesen werden: diese Differenzierung war zu allen architektonisch gesunden Zeiten wirklich da und wäre somit nichts Unerhörtes — erst im Lauf des XIX. Jahrhunderts ist sie verloren gegangen. In der Gotik wäre es auch dem reichsten Privatmann nie eingefallen, sein Wohnhaus in den sakralen Formen der Kirche zu bauen, nicht weil er es nicht hätte bezahlen können, sondern weil er den Rangunterschied zwischen sakralen und profanen Bauaufgaben lebendig empfand. Heute kommt als neue Bautenklasse der technische Zweckbau dazu: sie ist wichtig genug, um sich auch im Formalen durch eigene Formen auszudrücken. Und fabrikmässig instrumentierte Wohnhäuser sind um nichts richtiger als palastmässig monumentalisierte Wohnhäuser.

Wenn ich auf der Unterscheidung von mehreren ihrer Bestimmung, ihrem Ethos und darum auch ihren Formen nach verschiedenen Bautenklassen insistiere (wobei sich Zwischenglieder von selbst verstehen), so geschieht das nicht, um die technisch-materialistische Formenwelt auf ein Spezialgebiet abzuschieben, sondern um ein sehr grosses Gebiet zu bezeichnen, auf dem sie unter allen Umständen rein erhalten werden muss, weil sie ihm allein angemessen ist, und zugleich um die beiden anderen Bautenklassen von dem bei i h n e n unberechtigten Anspruch auf integrale technische Modernität zu entlasten, und sie für die Entwicklung einer i h n e n angemessenen spezifischen und umfassenderen, d. h. auch die geistigen Faktoren einschliessende Modernität freizumachen. Das Programm der Modernität wird dadurch nicht eingeengt, sondern erweitert.

Wenn die guten Architekten nicht imstande sind, für das Bewusstsein der kulturellen Zusammengehörigkeit mit der Vergangenheit künstlerisch hochwertige, spezifisch «moderne» Formen bereitzustellen, so erzwingt sich dieses Bewusstsein eben seinen Ausdruck auf künstlerisch tieferer Ebene, und schlimmenstenfalls in Gestalt jener Stilnachahmungen, über deren Unwert wir alle einig sind. Der Architekt hat es in der Hand, solchen objektiv vorhandenen Ausdrucksbedürfnissen eine aktiv-moderne oder passiv-imitative Form zu geben — er hat es aber nicht in der Hand, über ihre Existenz zu verfügen, denn sie wurzeln in einer viel zu tiefen Schicht, als dass sie von Geschmacksurteilen abhängen würden. Der Architekt steht aber an einem zu wichtigen, zu verantwortungsvollen Posten, als dass er sich die Subalternität gestatten dürfte, zwischen den Scheuklappen irgendwelcher Schlagwörter und Theorien seines engeren Fachgebietes zu arbeiten — so schön sich das als kompromisslose Modernität und als Prinzipientreue interpretieren lässt. Wir müssen zur Kompliziertheit unserer Situation stehen und ihre Problematik auf uns nehmen: Modernität ist nicht eine Topfpflanze, die man im Treibhaus züchtet, sondern die unablässige Auseinandersetzung mit der kulturellen Situation der Zeit, in die wir hineingestellt sind.

Vom schlechten Publikumsgeschmack kann, soll und wird sich die Arbeit des seriösen Architekten jederzeit unterscheiden — wenn sie aber auch den Zusammenhang mit den Grundströmungen verliert, wird sie absterben, wenn sie in sich selbst auch noch so folgerichtig und ästhetisch gepflegt ist. Dies aber war die Gefahr aller Modernitäten seit dem Jugendstil und ist auch heute wieder eine Gefahr, ungeachtet aller betont materialistischen und soziologischen Argumente, mit denen man sich zu Unrecht einer von den Zeitströmungen unberührbaren Objektivität zu versichern glaubt.

Vor dieser Gefahr zu warnen ist heute notwendig. Wenn man mir diese Warnung übelnehmen will, so tröste ich mich mit den Versen eines Grösseren, der sich auch unbeliebt machte, weil er sagte, was er für richtig hielt:

«Che, se la voce tua sarà molesta
Nel primo gusto, vital nutrimento
Lascerà poi, quando sarà digesta.»
(D. Par. XVII 127)

Peter Meyer

Dieses Heft besteht aus nur 24, statt der üblichen 32 Seiten. Einige Hefte dieses Jahrganges müssen auf diesen Umfang reduziert werden, um die Teuerung des Papiers ohne Erhöhung des Abonnementspreises auszugleichen. Red.